Germ. g.
444
m

Germ. g. 444 m

Digitized by Google

Der

Einzige Weg zur Einheit.

Ein Beitrag

zur

Besprechung der nationalen Frage,

von

J. B. v. Schweitzer,
Dr. jur. und Advocat zu Frankfurt am Main.

Frankfurt am Main.
Franz Benjamin Auffarth.
1860.

Digitized by Google

Druck von C. Adelmann.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung 1
I. Die dermalige Lage Europa's 4
II. Die deutsche Einheit und die deutschen Fürsten . . . 28
III. Der in Aussicht stehende Krieg Frankreichs gegen Preußen 46
IV. Resultat 55

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Arme, bejammernswürdige Nation! Deine Größe in dem Reiche des Geistes, wozu dient sie — sie scheint dazusein, deine politische Erbärmlichkeit vor aller Welt in desto grellerem Lichte bloßzulegen!

Was wollen wir, wornach streben wir? Werden wir ewig ein Spielball des Auslandes bleiben, zerrissen und elend — oder dürfen wir hoffen, dereinst eine große, gewaltige Nation zu sein?

Wenn rohe und unwissende, wenn corrumpirte und erschlaffte Völker große Zwecke verfolgen, wer wundert sich, ihr Streben in trostloses Nichts zerfallen zu sehen? Aber das deutsche Volk — darf es sich nicht unter die besseren Nationen zählen?

Die Begabten der andern Völker lauschen dem Liede des deutschen Dichters, fühlen die ergreifende Gewalt und Größe deutscher Kunst, denken den Gedanken des deutschen Denkers noch einmal, beugen sich vor den Schätzen des Wissens, die in dieser Nation Gemeingut geworden, wie in keiner andern, und verehren unsere Achtung vor dem Rechte und der Moral.

Aber fragt unsere Nachbarn, was sie denken, wenn eine politische Regung durch Deutschland geht. Was

Digitized by Google

ist die Antwort? Ein mitleidiges Achselzucken! Weiter nichts!

Und doch sind es 40 Millionen Menschen, denen dieses Achselzucken gilt! Und doch sind es reiche blühende Länder, die diesen 40 Millionen gehören — blühend durch den Segen des Himmels und blühender durch das Streben ihrer Bewohner.

Und diese Nation mit ihrer physischen und numerischen Kraft, mit ihrer geistigen Bewegung, mit ihrem segensreichen schönen Lande, ist sie denn wirklich null in dem Rathe, der die Geschicke des Welttheils regiert? Wozu Winkelzüge? Wozu Worte der Beschönigung? Antworten wir offen und rückhaltlos: Wir sind null.

Sonderbar! 800,000 Soldaten, circa 30 Fürsten, die für uns sorgen, und doch — null!

Aus hundert reichen Städten, aus tausend armen Hütten, im Norden wie im Süden höre ich den ergrimmten Ruf: Wir wollen die Einheit der Nation!

Da es nun dringend wünschenswerth ist, daß in Betreff dieser nationalen Idee die Begriffe in Deutschland sich möglichst klären, und es wirklich Leute gibt, welche allen Ernstes den Bundestag und die Nationaleinheit zusammenhaben wollen, Leute, die da glauben, die Einheit Deutschlands werde möglicherweise durch die Cabinete oder den Herrn von Schleinitz auf friedlichem Wege herbeigeführt, so gedenke ich nachzuweisen, daß dieses Vertrauen auf die Cabinete oder eines derselben vollständig illusorisch ist.

Ich werde die Frage an der Wurzel packen, die unerbittliche Wahrheit wird meine Führerin sein.

Digitized by Google

Zur gründlichen Klarstellung der Sache werde ich nämlich in Folgendem:

1) den gegenwärtigen Zustand Europas und insbesondere Deutschlands beleuchten, insoweit Beides für die Hauptfrage erforderlich ist;

2) nachweisen, daß das Interesse der deutschen Fürsten und das der deutschen Nation in der fraglichen Beziehung unvereinbar sind und daß aus diesem Grunde, sowie auch aus andern Ursachen von den Cabineten eine ernstliche Beförderung der deutschen Einheit vernünftiger Weise nicht erwartet werden darf; und

3) die Frage behandeln, in wie fern ein Krieg die staatliche Einheit zu bewirken geeignet sein könnte.

4) Als Resultat der sämmtlichen Erörterungen wird sich die Erkenntniß ergeben, daß die Sache der deutschen Einheit keineswegs hoffnungslos ist, die Herstellung dieser Einheit jedoch nur auf dem Wege einer radicalen Revolution erfolgen kann.

Digitized by Google

I. Die dermalige Lage Europa's.

Der jetzige Zustand der hohen Politik in Europa ist schnell charakterisirt:

Die alte Dynastie der Habsburger hat noch eine halb selbstständige Politik, wagt aber nicht mehr für dieselbe zu handeln — die Regierung der Hohenzollern verfaßt schöne Thronreden, macht mobil und dankt Gott, wenn sie mit Anstand wieder demobilisiren kann — die andern hohen Herrn kauern auf ihren Thronen und fragen leise ihre Premierminister, was in Paris geschieht und die unruhige Seinestadt ist es wieder einmal, von wo der Wind durch Europa weht und wo auf dem Throne des gewaltigen Corsen sein schlauer Erbe unantastbar mit weltgeschichtlichem Humore sitzt.

Prüfen wir die Gründe, weßhalb der Kaiser, der in seinem Titel zur grace de Dieu die volonté du peuple hinzufügen darf, gewaltig dasteht vor den Völkern Europas und warum die Herren, die sich mit der grace de Dieu begnügen müssen, froh sind, wenn ihnen der Gesandte des kühnen Eindringlings ein freundliches Gesicht macht! Aus der Erörterung dieser Verhältnisse werden wir Resultate schöpfen, welche uns für die Beurtheilung der Zukunft, insbesondere derjenigen

Digitized by Google

Deutschlands, gewichtige Anhaltspunkte bieten. Zwecks gründlicher Behandlung der Sache bin ich jedoch gezwungen, in meinen Darlegungen ab ovo zu beginnen:

I. Eine zur richtigen Würdigung politischer Vorgänge und Zustände nöthige Vorbedingung ist die Erkenntniß des in einer Zeit herrschenden Geistes, sowie zunächst der Bedeutung des Zeitgeistes im Allgemeinen.

Der Zeitgeist, als welcher, politisch genommen, die bei einer gegebenen Völkergruppe zu einer bestimmten Zeit vorhandene, aus den Bedürfnissen der fraglichen Epoche hervorgegangene specifische Richtung der politischen Anschauungsweise und der politischen Bestrebungen ist, beeinflußt mehr oder minder, sobald zur Verbreitung gelangt, die Denkungsart eines jeden Einzelnen, drückt jeder politischen Action seine besondere Prägung auf und hat eine, auf dem Zusammenwirken unzähliger einzelner Kräfte beruhende, langsam vorwärts schreitende, innere Macht. Diese Macht erhält ihre beständige Nahrung aus denselben Zeitumständen, welchen sie auch ihre Entstehung verdankte, und wirkt hinwiederum auf diese ein.

Da nun eine neue Anschauungsweise naturgemäß zu voller Geltung zu gelangen strebt, jederzeit jedoch ein bestehendes Andres von ihr vorgefunden wird, so könnte sie nur dann auf friedlichem Wege durchdringen, wenn ihr dieses andere Element aus freien Stücken wiche.

Dieses Letztere aber befindet sich immer aus der früheren Zeit her im Besitze der physischen und moralischen Mittel, welche die Innehabung der Staatsgewalt bietet, und dieser Besitz ist für die Träger desselben

Digitized by Google

mit unzähligen Vortheilen und Annehmlichkeiten verknüpft; woraus folgt, daß das factisch herrschende Element bis auf Weiteres sich zu behaupten in der Regel sowohl den Willen, als auch die Macht haben wird.

Demgemäß nun ist der Geist einer neuen Zeit, soviel des Positiven er auch enthalten möge, nothwendig darauf angewiesen, zunächst und in erster Linie negativ aufzutreten. Da er nun einerseits fortwährend im Innern von Millionen Menschen keimt und treibt, dabei zum Durchbruch zu gelangen strebt, andrerseits seine freie Bewegung von Seiten der Machthaber hartnäckig niedergehalten wird, so erzwingt er sich bei günstiger Gelegenheit, welche bei den Wechselfällen menschlicher Geschicke immer von Zeit zu Zeit kommen muß, hie und da in mehr oder minder gewaltsamer Weise die Bahn zum freien Ausbruch. Solche Ausbrüche sind jedoch während einer gewissen Entwicklungsepoche nicht geeignet, die fragliche Anschauungsweise und ihre Prinzipien zur definitiven Herrschaft zu bringen, weil vermöge des noch vorhandenen Mangels an Klarheit der Begriffe und Sicherheit des Wollens die wohlorganisirte und consolidirte Gegengewalt leicht in die Lage kommt, das ihr momentan Abgerungene zum größeren oder geringeren Theile zurückzuerobern.

Auf die stattgehabte Bewegung nun folgen allerdings zunächst Abspannung der Kräfte und momentane Erschlaffung; allein die gemachten Erfahrungen, die vermöge allgemeiner und lebhafter Ventilirung der Fragen schärfer in der Erkenntniß hervorgetretene Gegensätzlichkeit, der gesammte Eindruck der geschehenen Ac-

Digitized by Google

tionen und ihres Verlaufes — das Alles setzt sich nunmehr in den Geistern ab und bewirkt dadurch einerseits eine Klärung der Begriffe, andrerseits eine größere Bestimmtheit der Absichten und demzufolge eine marquirtere Parteistellung; die Gegensätze gelangen zu definitiver Trennung und die entschiedeneren Geister, früher unbewußt in dem Alten noch theilweise befangen, schrecken nunmehr vorkommenden Falles auch vor extremen Schritten zur Realisirung des Zeitgeistes nicht mehr zurück.

Zwischen den Anhängern der beiden entschiedenen Richtungen nun lavirt jederzeit eine große Masse unentschiedener ängstlicher Menschen hin und her, auf welche der eigentliche Entwicklungsproceß weniger Einfluß äußert. Dieses Mittelelement ist jedoch, sobald in den entschiedeneren Geistern die Sache zur Reife und zum Austrag gekommen ist, in den kritischen Zeitpunkten, vermöge seines Mangels an Thatkraft, wenig hinderlich.

Aus der bezeichneten Natur des Zeitgeistes nun ergeben sich folgende Sätze, deren Geltung um so unbedingter ist, jemehr derselbe dem Zeitpunkte seiner Reife genaht ist.

1) Wer großartige Politik machen will, der muß, vorausgesetzt, daß er dies thun kann, ohne die Grundlagen seiner Machtstellung zu unterwühlen, auf Grund des Zeitgeistes operiren, da dies der einzige Weg ist, eine universelle Kraft in Action zu setzen.

2) Wenn irgend ein politischer Vorgang von einiger Bedeutung stattbat und derselbe ist nicht durch den Zeitgeist direct veranlaßt, sondern durch einen Einzelnen, dem dies vermöge seiner Stellung arbiträr möglich ist, so wird dennoch ersterer, als welcher in Millionen Geistern thätig ist und gewissermaßen jederzeit auf eine Gelegenheit sich geltend zu machen lauert, gleichsam aus unzähligen Winkeln hervorbrechen, um sich an die fragliche politische Bewegung anzuklammern, derselben seine Richtung zu geben und sich zuletzt derselben ganz zu bemeistern; kurz wo etwas vorgeht, ist sogleich der Zeitgeist bei der Hand, die Sache für sich auszubeuten und sich dieselbe dienstbar zu machen. Vermöge seiner eingetretenen Erstarkung aber und vermöge seiner Allgegenwart kann dies leicht und unvermerkt, ja unter Umständen plötzlich gelingen.

Hieraus nun ergibt sich bei weiterer Ueberlegung, daß diejenigen Potenzen, gegen welche der Geist der Zeit sich richtet, bei vorgeschrittenem Stadium seiner Entwickelung jede politische Action von Bedeutung vermeiden müssen, weil man deren weiteren Verlauf, insbesondere deren schnelle Beendigung, niemals mit Gewißheit voraussehen kann, deren Verlauf aber der beständig lauernden feindlichen Macht irgend einen willkommenen Anhaltspunkt für ihre Thätigkeit bieten, kurz den angehäuften Brennstoff plötzlich zur hellen Flamme entzünden könnte.

Mit andern Worten: die dem Zeitgeist feindlichen Potenzen sind nunmehr das wahrhaft Negative, sind nunmehr jeder großartigen Action unfähig, in jeder

Digitized by Google

Handlung gelähmt und lediglich darauf angewiesen, abzuwehren und mit Ach und Krach ihr Dasein zu fristen.

Von der andern Seite aus betrachtet aber ist umgekehrt Folgendes ersichtlich:

Wenn die dem Zeitgeist feindlichen Potenzen anfangen, ängstlich zu werden, zu temporisiren und zu laviren, jede entschiedene That wie das Feuer zu meiden, kurz, sich so zu betragen, als ob sie froh wären, daß sie das Leben hätten, so ist dies ein schlagender Beweis, daß sie selbst ihre Ohnmacht dem Geiste der Zeit gegenüber fühlen, daß sie die Künstlichkeit und Unhaltbarkeit ihrer Machtstellung empfinden und daß daher der endliche Austrag der Sache nahe sein muß.

II. Worin nun besteht der Geist unserer Zeit?

Zwei Prinzipien sind es, welche mit einander im Kampfe liegen:

Das Eine heißt: Autorität, Unterwerfung, Unterordnung!

Das Andere: Vernunft, Freiheit, Gleichheit!

Das Eine Prinzip sagt: Geheiligt von Gott und der Weihe der Jahrhunderte haben wir Staatsgrundgesetze, kirchliche und soziale Einrichtungen und Anschauungen, Rechtszustände überkommen, welche um der höheren Sanction und um ihrer selbst willen ehrwürdig und unantastbar sind.

Das andere Prinzip sagt: Nieder mit der Beherrschung der Geister, nieder mit jedem Hemmniß freier Bewegung und nieder mit jeder Schranke, die den Menschen von dem gleichgebornen Menschen trennt. Bauen wir auf den Trümmern

des Alten eine neue Ordnung auf, die mehr und mehr alle Menschen gleichmäßig zu beglücken strebt. Mit andern Worten: Die volle Gerechtigkeit für Alle und in Allem ist das Postulat der neuen Zeit.

Manchem wird die Definition der neueren Richtung zu weit gefaßt erscheinen. Aber man vergesse nicht, daß die moderne Bewegung des Geistes nicht gestern begonnen hat und — wenigstens ihrer tieferen Bedeutung nach — nicht morgen enden wird, und wer vor der Perspektive solcher Zukunft erschrickt, der bedenke, daß der Fortschritt im Völkerleben nach Menschenaltern zählt und freue sich, daß er nicht allzuviel des Fortschrittes zu erleben braucht.

Anknüpfend nun an die Erörterung von der Natur des Zeitgeistes im Allgemeinen habe ich Folgendes hier zu constatiren.

In allen Culturstaaten Europa's, England ausgenommen, ist mehr oder minder der Geist der neuen Zeit mit dem aus früheren Epochen herübergebrachten Elemente in einen gewaltsamen Kampf getreten. Das Alte hält sich durch Mittel der Gewalt; das Neue lauert auf die Gelegenheit, durch Mittel der Gewalt an die Stelle des Alten zu treten.

England ist ausgenommen. In dem britischen Reiche finden wir einen dem übrigen Europa fremden Zustand, herbeigeführt ebensowohl durch die Gunst der insularischen Lage, als welche zur Zeit des Ueberganges der mittelalterlichen Feudalstaaten in die modernen Bureaukratenstaaten der Krone jeden Vorwand zum Halten stehender Heere entzog, ebenso den Staat im Allgemeinen

Digitized by Google

vor schädlichen, von außen kommenden Störungen bewahrte, als auch vermöge des glücklichen Umstandes, daß im Jahre 1688 ein Mann da war, auf den die Blicke aller Parteien sich richten konnten und richteten, und dieser Mann redlich und tüchtig zugleich war, so wie auch endlich vermöge der dem englischen Charakter eigenen Zähigkeit im Festhalten an den freiheitlichen Begriffen. Der englische Staatsorganismus im Großen und Ganzen ist das glückliche Resultat geschichtlicher Fortentwicklung, während sich im Einzelnen, vermöge der zähen Natur des Rechtsstaates, unzählige Mißstände fortschleppen. Die Vortheile sind hier ohne die Nachtheile nicht denkbar. Es genügt für unsern Zweck zu constatiren, daß die Verfassung Englands und der politische Sinn des Volkes die einzelnen im Gesammtvolksleben factisch wichtigen Elemente immer noch rechtzeitig auch rechtlich und formell zur Geltung gelangen ließ; daß Englands Verfassung und Rechtszustand auch nach ihrer dermaligen Lage die Mittel zur weiteren Beschreitung dieser Bahn in sich tragen und daß hierin eine eigenthümliche, nur durch das Zusammentreffen vieler günstigen Vorbedingungen und die Sanction der Jahrhunderte bewirkbare Garantie gleicherweise für die Sicherheit des Rechtszustandes wie für den Fortschritt der Entwicklung liegt. Jedoch wird hierdurch nicht ausgeschlossen, daß England vermöge der innigen Wechselbeziehungen innerhalb der europäischen Culturstaatenfamilie von großen europäischen Bewegungen einen gewissen Stoß und Impuls erhält (wie bereits mehrmals geschehen).

Digitized by Google

Ich habe den englischen Staatszustand darum hier in specieller Ausführung als höchst eigenthümlich und in keiner Weise durch plötzliche Actionen nachahmlich dargelegt, um ein- für allemal jede Berufung auf England in Betreff unserer Zustände abzuschneiden.

Kehren wir zum Allgemeinen zurück!

Da, wie bemerkt, der moderne Prinzipienkampf (in den verschiedenen europäischen Staaten mehr oder minder vorgerückt) im Allgemeinen nur auf gewaltsamem Wege zum Austrag gelangen kann und die Culturstaaten der europäischen Völkerfamilie in innigen Wechselbeziehungen mit einander stehen, so ist leicht ersichtlich, daß ebenso wie im Jahre 1848 der gesammte Continent durch einen irgendwo stattfindenden gewaltsamen Ausbruch von Bedeutung aufgerüttelt werden kann. Es fragt sich nur: Wann und in welchem Maße?

III. Wenn wir uns nochmals den dermaligen Zustand der hohen Politik in Europa vergegenwärtigen; wenn wir sehen, wie ängstlich und schwach die Regierungen aller Staaten dem französischen Kaiser gegenüber dastehen; wie jeder Vorfall in Paris sie in Bewegung und angstvolle Spannung versetzt, so dürfen wir wohl fragen: Ist es die kriegstüchtige französische Armee allein, die dem Kaiser der Franzosen diese großen Erfolge verschafft hat?

Nimmermehr!

Die Throne der altlegitimen Fürsten sind auf die Ideen einer vergangenen Zeit basirt; der französische Kaiser aber ist ein Kind der Revolution; er ist auf den Wellen der modernen Geistesbewegung

Digitized by Google

emporgestiegen. Laßt ihn despotischer herrschen, als alle Monarchen Europas; er vertritt dennoch die Revolution, er fußt dem Princip nach auf der volonté du peuple, er hat die Erbschaft von 1789 angetreten. Er hat gesagt: Ich bin stolz darauf, ein Parvenu zu sein, und er hat Recht, stolz darauf zu sein; denn die Welt braucht politische Parvenu's.

Die Andern aber, die altlegitimen Monarchen, fußen auf dem starren, ihren Völkern fremd gewordenen Boden der Autoritätsideen; sie dürfen nicht gleich dem Emporkömmling an der Seine wagen, die freie Bewegung der Völker zur Unterstützung ihrer Politik in die Schranken zu rufen; sie zittern vor der lauernden Macht des neuen Geistes, der endlich die Herrschaft erringen will. Läugnet mir Jemand, daß die legitimen Fürsten in ihrem Innern sich darüber entsetzen, daß aufrührerische Bevölkerungen in Italien ihre rechtmäßigen Souveraine zum Lande hinausjagen, weil sie nicht mit ihnen zufrieden sind? Soll vielleicht die ganze Masse der legitimen Fürsten in Europa Sympathieen mit Vorgängen haben, welche die Basis ihrer Existenz in den Grundvesten erschüttert, Sympathien mit der Beraubung des Pabstes, welcher so gut wie jeder andere europäische Monarch der legitime Souverain seines Staates ist und welcher überdies das Autoritätsprincip wie kein anderer vertritt? Ist einer so einfältig zu glauben, wenn es auf ein Machtwort der legitimen Fürsten ankäme, dürften die Italiener gemächlich und gemüthlich ihre Revolution fortsetzen? Nimmermehr! Aber sie fühlen sich zu schwach, etwas zu thun, sie sehen ängstlich

Digitized by Google

und entsetzt aber thatenlos zu, wie der Parvenu ihre heiligsten Prinzipien mit Füßen tritt, fürchten von jedem frischen Luftzug den Umsturz ihres vermoderten Machtgebäudes und beugen sich vor dem Sohne der Revolution.

Was beweist uns diese gänzliche Halt- und Rathlosigkeit der Regierungen? Sie beweist uns, daß sie selber fühlen, daß ihre Zeit vorüber ist, sie beweist uns, daß sie nicht mehr an sich selbst und ihre Sache glauben.

Dieses Resultat ist ein gewichtiges; es ist entscheidend für den Blick in die nächste Zukunft.

Ich muß hier — um dem Gegner gerecht zu werden — hervorheben, daß von der allgemeinen Rathlosigkeit und Schwäche auf conservativer Seite die preußische Kreuzzeitungspartei eine bemerkenswerthe Ausnahme macht. Diese Partei weiß was sie will, tritt jederzeit mit politischem Scharfblick und mit Sicherheit auf und ist (wenigstens in ihren besseren Elementen) bereit, etwas für ihre Sache einzusetzen; sie hat eine Idee und glaubt an sich selbst. Ihr Organ, auf der vollen Höhe politischer Beurtheilung stehend, ist hervorgetreten in den Stürmen der Revolution, also im Augenblicke der Gefahr und hat seit dieser Zeit unverwandt und bestimmt die Sache der aristocratisch-conservativen Principien, des historisch positiven Christenthums und der legitimen Monarchie sowohl in ihrer specifisch preußischen als auch in ihrer allgemeinen europäischen Bedeutung (hie und da auch die materiellen Interessen der unteren Volksschichten gegen einen mißverstandenen

Liberalismus) verfochten. Jedenfalls hat die Partei Energie und Zusammenhalt. Ein Kreuzzeitungsministerium im Jahre 1859 — davon bin ich überzeugt — hätte die Machtstellung Preußens anders gewahrt, als dieses halbgothaische Ministerium mit seinen prahlenden Reden von dem Schutze, den Deutschland durch Preußen finden werde. Nennt die Anhänger der Kreuzzeitungspartei Finsterlinge, Reactionäre, Volksfeinde, kurz wie ihr wollt, aber dennoch den Hut ab! Es sind Männer.

IV. Ich bin übrigens — offen gestanden — überzeugt, daß das conservative Element in Europa seine Macht einigermaßen unterschätzt. Wir sind nämlich leider noch nicht ganz so weit, als es den Anschein hat. Der Conservativismus hat noch tüchtige Kräfte. Die Beherrschung unzähliger Geister auf dem Wege des kirchlichen Einflusses, die großen Armeen, vielfach noch vorhandener Sinn für das Königthum, der Nimbus des Hergebrachten und so manches Andre sind Elemente, welche möglicherweise unter der Leitung geschickter Hände dem Conservativismus immer noch ein würdevolles und achtunggebietendes Auftreten sichern könnten, d. h. die tragi-komische allgemeine Rathlosigkeit der Regierungen Frankreich gegenüber scheint mir theilweise an deren eigener Schuld, nicht blos an der allerdings außerordentlichen Macht der Gesammtverhältnisse zu liegen. Es sitzen nämlich einerseits auf den meisten Thronen geborene Gothaer, andrerseits hat der Napoleonide vermöge seiner Schlauheit den Triumph erfochten, die legitimen Monarchen allmählich mit einander

Digitized by Google

verfeindet und untereinander verhetzt zu haben; und er hat dies so gut angefangen, daß die Thatsache auf einmal da war, die Monarchen wußten selbst nicht recht wie. Wie es nämlich oft vorkommt, daß eine Classe von Leuten, welche gemeinsame wichtige Interessen haben, wegen minder wichtiger Streitigkeiten und wegen specieller Kränkungen, die sie besser vergäßen, gegen einander operiren und sich zu schaden suchen, weil sie sich nicht hinreichend klar werden, daß sie dadurch dem gemeinsamen Feinde in die Hände arbeiten, oder auch weil sie nicht die nöthige Selbstbeherrschung haben, unangenehme Erfahrungen um des gemeinsamen Interesses willen zu vergessen, so auch sind die legitimen Fürsten in Europa dahin gelangt, daß sie sich hintereinander hetzen lassen, wo sie — wenn ihre Weitsichtigkeit beziehungsweise Selbstbeherrschung ihrer geheimen Gesammtneigung entspräche — fest und unerschütterlich zusammenhalten müßten.

Ich kann hier nicht umhin, noch speciell auf ein höchst ergötzliches Schauspiel aufmerksam zu machen, welches dermalen einer der wichtigsten Träger der Legitimität aufführen läßt. Der Prinz-Regent von Preußen nämlich geht in einer eigenthümlichen Verblendung so weit, mit dem Liberalismus in ostensibler Weise zu spielen.

Der Prinz-Regent von Preußen scheint es ehrlich zu meinen; wenigstens habe ich keinen erheblichen Grund das Gegentheil zu glauben. Jedermann aber wird zugeben, daß, wenn man ihm die Frage stellen würde,

Digitized by Google

ob er das Durchdringen der revolutionären Principien in Europa wünsche, er mit nein antworten würde.

Was aber läßt der Sprosse des alten Hohenzollerngeschlechtes geschehen?

Man hat dem Herrn von Manteuffel, der doch der preußischen Dynastie große Dienste geleistet hat, einen gnädigen Fußtritt gegeben, hat den Beginn einer liberalen Aera proclamirt und hat sogar Verschiedenes in diesem Sinne gethan, noch viel mehr aber davon gesprochen.

Dies hat nun allerdings momentan eine gewisse, jedoch jetzt schon der Auflösung nahe Fusion der in Preußen bestehenden liberalen Parteien und ein großes Entzücken bei allen Gothaern hervorgerufen. Die Minister scheinen sich dabei einzubilden, sie hätten für die Sache des Königthums eine große That vollbracht. Das ist das Spaßige an der Sache! Diese ausgezeichneten Staatsmänner scheinen Preußen für eine Insel im stillen Ocean zu halten, abgetrennt von aller Welt, und glauben demnach wahrscheinlich, sie dürften die europäischen Gesammtzustände ignoriren. Würden sie, ihrem beschränkten preußischen Standpunkt enthoben, den innern Zusammenhang der gesammten europäischen Vorgänge überschauen, so müßten sie wohl einsehen, daß eine zwar nicht allseitige, aber immerhin sehr bedeutende Solidarität der Interessen aller legitimen Regierungen einerseits, und der demokratischen Bestrebungen andrerseits überall vorhanden ist und daß vermöge des Zusammenhangs der europäischen Staaten und des in allen mehr oder minder vorhandenen gleichen Prinzipienkampfes eine

Niederlage des einen Prinzips an irgend einem Orte demselben allerwärts nachtheilig und umgekehrt eine Beförderung irgendwo überall nützlich ist.

Prüfen wir hiernach, welche Folgen das jetzige preußische Regime haben muß.

Wenn heutzutage, wo der Liberalismus in den Völkern zu bedeutender Macht gelangt ist, der Regent eines großen Landes in ostensibler Weise den Anschluß an den Zeitgeist proclamirt, so wird sich zwar allerdings sowohl vermöge der Leichtgläubigkeit der Menschen als wegen der hohen Autorität des Versprechenden die öffentliche Meinung dem Wahne hingeben, als ob diese neue Aera des Fortschrittes die Zustände wesentlich ändern werde; zugleich jedoch werden durch den auffälligen Vorgang die dem Bestehenden feindlichen Kräfte zu plötzlichen Hoffnungen sowie zu neuer Wachsamkeit und Thätigkeit aufgerüttelt. Eine Zeit lang begnügt man sich freilich allseitig mit Worten und halben Thaten, theils weil man letztere Anfangs immerhin noch für vergleichungsweisen Gewinn erachtet, theils weil man der Regierung nicht voreilig Ungelegenheiten machen, sondern überhaupt erst sehen will, wie weit sie geht. Nun sind aber speciell bei uns in Deutschland die Gegensätze zur Schroffheit gelangt; die Prinzipien des Alten und des Neuen, an sich schon schwer zu friedlicher Entwicklung (wie in England) vereinbar, haben in blutigen Kämpfen einander gegenüber gestanden; die Traditionen von 1848 haben Wurzel gefaßt; extreme Elemente sind vorhanden. Es kann sich nicht fehlen, daß der moderne Geist, nachdem seine entschiedenen Verfechter eine Zeit lang umsonst gewartet und

Digitized by Google

nunmehr die angebliche Aera des Fortschrittes in ihrer Halbheit erkannt haben, mit Energie auftreten wird, um zu einer wirklichen und sicheren Geltung zu gelangen; man wird alsdann in consequentester Fortsetzung der von oben angeregten Strömung und unterstützt von den befreundeten Elementen auswärts ganze Thaten verlangen, z. B. Proclamirung der vollen Preßfreiheit und des freien Vereinswesens. Derartige Reformen aber kann die preußische Regierung nicht vertragen, weil sie damit auch dem gefährlichsten Feinde, d. h. demjenigen, in Deutschland immer mehr zunehmenden Elemente, welches die Berechtigung und politische Nützlichkeit des Königthums selbst in Frage zieht, freie Bewegung garantiren würde.

Hic haeret aqua!

Es sind nach all dem zwei Fälle möglich:

Entweder die Regierung merkt zu spät, was sie gemacht hat und muß dem allzumächtig gewordenen Zuge der liberalen Bewegung nolens volens folgen.

Oder aber — und dieser Fall ist der weitaus wahrscheinlichere, ja dessen Eintreten im Laufe der nächsten Zeit, vorausgesetzt daß keine europäische Bewegung dazwischen kommt, ist so gut wie gewiß — die Regierung sieht das Gefährliche ihrer Stellung noch rechtzeitig ein und sattelt um; da man aber die Leute vielmehr ärgert, wenn man ihnen etwas gibt und es ihnen dann wieder nimmt, als wenn man es ihnen gar nicht gibt, so wird es eben vermöge solchen Umsattelns viel böses Blut geben. Solches aber ist Sporn und Aussaat für die Sache der Revolution.

Digitized by Google

Hat man nun erkannt, daß, wie die Sache auch kommen möge, das jetzige preußische Ministerium der europäischen Bewegung des Liberalismus in die Hand arbeitet, so ist auch leicht einzusehen, daß die Haltung dieses Cabinets den endlichen Austrag der Prinzipienfragen nur beschleunigen kann. Wenn aber freilich jemand glauben will, daß der moderne Geist, der keine Autorität um ihrer selbstwillen achtet, schließlich nur vor den Thronen, die auch nur auf Autorität beruhen, höflichst den Hut abziehen werde, und daher der Meinung ist, eine ostensible, auffällig gemachte Beförderung des Zeitgeistes schade den Thronen nicht, so habe ich gegen dieses Specialvergnügen eines Schleinitz'schen Politikers nichts einzuwenden. Wer weiß! Wenn einmal die europäische Revolution an die Thüren des Berliner Schlosses klopft, wirft sich ihr Herr v. Bethmann-Hollweg entgegen und ruft: Zurück von hier! Wir haben ja die Schulregulative geändert und das Schillerfest doch noch erlaubt!

Man verstehe mich mit der bisherigen Erörterung nicht falsch. Wenn jemand auf Kosten des Königthums die Demokratie befördern will, so habe ich hiegegen nicht das Geringste einzuwenden; wenn dies aber von Leuten besorgt und durchgesetzt wird, die eigentlich das Gegentheil wollen (denen wenigstens das Königthum weit wichtiger ist, als die Wünsche des Volks), so wird man diesen Leuten doch nicht für ihre Beschränktheit dankbar sein sollen und wird es mir hoffentlich erlaubt sein, die ganze Geschichte höchst ergötzlich zu finden, besonders

Digitized by Google

wenn ich bei einer Tasse Caffee die Leitartikel der „Preußischen“ lese.

Was Oesterreich betrifft, so ist es wirklich merkwürdig zu sehen, wie sehr diese Monarchie auf ihre Großmachtsstellung verzichten muß. Es war zwar schon öfters da, daß Oesterreich, wie dies jeglichem Staate immer und allerwärts vorkommen kann, aus einem Kriege gelähmt hervorging; allein neu ist, daß die alte habsburgische Monarchie trotz ihrer großen Armee, die sich bekanntlich vortrefflich schlug und der nur die obere Führung fehlte, nach zwei Schlachten, die nicht einmal Hauptschlachten waren, und in wenigen Monaten so gelähmt und brach gelegt ist, daß es scheint, als ob sie einen neuen Krieg kaum ertragen könnte. Da dieser Zustand offenbar nicht durch ein Uebermaß stattgehabter Anstrengungen und ausgestandener Leiden, kurz nicht durch ein Uebermaß äußerer Staatscalamitäten herbeigeführt ist, so gibt er einen unwiderleglichen Beweis von innerer Fäulniß des Staates als solchen (nicht Verkommenheit der Völker) und Zerfahrenheit der leitenden Kreise. Dieses Resultat, obschon frappant hervortretend, ist leicht erklärlich. Oesterreich, als historisch zusammengewürfelter und gewaltsam, nicht durch den freien Willen seiner Völker zusammengehaltener Staat ist seiner ganzen Existenz nach mit dem Geiste der neuen Zeit unverträglich.

Wie soll Oesterreich sich helfen? Mit großen politischen Reformen? Unmöglich! Soll ein Gesammtparlament in Wien tagen? Ein solches würde bald einen tragi-komischen Character annehmen; eine Volksvertre-

Digitized by Google

tung setzt nothwendig ein Volk voraus; dorten aber sind verschiedene Völker, die nichts von einander wissen wollen. Soll jede Nation ihre besondere mehr oder minder freie Verfassung haben, z. B. Ungarn einen Magnatentag? Der würde bei nächster günstiger Gelegenheit Politik auf eigene Faust machen und sich den Teufel um die Minister in Wien scheeren. Wenigstens hätte man in Wien die gesammte Staatsgewalt nicht mehr mit Sicherheit in Händen. Man vergesse doch nicht, daß das Einzige, was den Völkercomplex der österreichischen Monarchie zusammenhält, die Idee des alten habsburgischen Thrones und die Concentration der Staatsgewalt in Einer Hand ist. An Oesterreich ist merkwürdig, daß es die wesentlichsten Wünsche seiner Bevölkerungen mit dem besten Willen nicht berücksichtigen, letzteren daher auch keine freie Bewegung gewähren kann; weil nämlich jene Wünsche fundamental divergiren und daher die Bewilligung freier politischer Bewegung, als welche die Ermöglichung der Realisirung jener divergirenden Wünsche in sich tragen würde, zur sofortigen Auflösung des historischen habsburgischen Staatsverbandes führen müßte. Es bedarf allerdings einiger Einsicht und einiger Ueberlegung, um das Zwingende dieses Verhältnisses vollständig zu erfassen. Wenn Jemand der österreichischen Regierung zumuthet, weitgehende politische Reformen im Sinne der Freiheit zu machen, und ihr für diesen Fall eine neue glorreiche Aera in Aussicht stellt, so wünsche ich einem solchen weiter nichts, als daß er 14 Tage auf einem Ministerposten in Wien stände und er würde die Unmöglichkeit

Digitized by Google

einer solchen Politik bald zugeben. Von Weitem mag die Sache für Viele sehr einfach aussehen. (Vergl. über derartige oberflächliche Urtheile Machiavelli „Discors sopra la prima deca di Tito Livio I. 47.“)

Nun nehme man noch die erdrückende Schuldenlast hinzu, desgleichen das Concordat, das sich der Staat, in Folge einer trügerischen Hoffnung über das Ziel hinausschießend, auf den Nacken gelegt hat, und erwäge endlich, wie verhaßt und verschrieen die österreichische Regierung in ganz Europa ist, und man wird einsehen, welch' eine Stellung ein österreichischer Minister hat. Da könnte sich ja ein Cabinet Richelieu-Colbert-Pitt-Machiavelli nebst Cicero als Dirigent der officiösen Presse den Kopf einrennen.

Da nach der unglücklichen Beendigung des Krieges die öffentliche Meinung allzu nachdrucksvoll auftrat, so mußte man wenigstens etwas thun. Man hat daher ziemlich vernünftiger Weise den Weg großer nationalöconomischer und kleiner politischer Reformen eingeschlagen. Allein immerhin tritt hier der Satz Machiavelli's ein:

Deve sopra tutto un principe vivere con i suoi sudditi in modo che nessuno accidente o di male o di bene lo abbia a far variare; perchè venendo per i tempi avversi le necessità, tu non sei a tempo al male, *ed il bene che tu fai non ti giova, perchè è giudicato forzato, e non te ne è saputo grato alcuno.*
(Il principe cap. 8.)

Glaubt die österreichische Regierung Dank zu haben von ihren Reformen? Auch noch! Es weiß ja Jeder-

mann, daß sie nothgedrungen handelt und lieber das Gegentheil gethan hätte.

Immerhin könnte jedoch Oesterreich würdiger dastehen, wenn es dem Kaiser gelingen sollte, diejenigen, in der tüchtigen österreichischen Diplomatie jedenfalls vielfach vorhandenen Männer herauszufinden, welchen es gelänge, mit sicherer Haltung aufzutreten. Nichts ist für eine Regierung gefährlicher, als ein Schwanken im Auftreten. Männer aber, welche nach reiflicher Ueberlegung und ohne Illusion über das Mißliche der Lage den ungefähren Schwerpunkt der divergirenden Potenzen ein für allemal herausgefunden hätten, würden jedenfalls, unbeirrt durch plötzliche Tagesereignisse, welche ja alle aus dem bereits erkannten Gesammtzustande hervorgehen und gewissermaßen nur in der zufälligen einzelnen Erscheinung verschieden sind, für die nächste Zeit mit Festigkeit und consequenter Sicherheit auftreten und dadurch der österreichischen Regierung einen wirksamen Anschein innerer Kraft geben, während die Regierung im Augenblick über den demnächst einzuhaltenden Gang der großen Politik offenbar nicht im Klaren ist, daher schwankt und hiedurch den Staat sogar als schwächer erscheinen läßt, als er wirklich ist.

Es ist möglich, daß diese unsichere Haltung der Regierung nicht an den Ministern liegt, sondern eine Folge des Umstandes ist, daß verschiedene Parteien bei Hof sich um die Lenkung der hohen Politik streiten; in diesem Falle würde der Fehler nicht im Ministerium, sondern in dem Kaiser selbst liegen, da das Cabinet den

Digitized by Google

Fluctuationen der Anschauung seines Herrn nachgeben muß. Wenn übrigens die Dynastie nicht bald über den einzuhaltenden Gang mit sich ins Klare kommt, wird sie zuletzt die oben bezeichnete, zur einstweiligen Erhaltung der Monarchie durchaus nothwendige Haltung der Regierung sogar unmöglich machen, weil bei etwaiger Fortdauer der jetzigen Unentschlossenheit die oberen Kreise selbst, als eines festen Gruppirungspunktes ermangelnd, immer zerfahrener und zerklüfteter werden müßten und überdies sowohl im Inlande wie im Auslande das letzte Vertrauen auf die Lebensfähigkeit des Staates verschwinden würde. Wenn Graf Rechberg nur einigermaßen über das Wesentliche des einzuhaltenden Ganges mit sich im Klaren ist, so wäre der Dynastie von ihrem Standpunkte aus zu rathen, denselben bis auf Weiteres unbedingt gewähren zu lassen; und zwar darum, weil die schlimmen Folgen etwaiger, nicht gerade außergewöhnlich starker, politischer Einzelfehler des Cabinets bei Weitem nicht so verderblich sein könnten, wie der durch und durch schlimme moralische Eindruck, den die jetzige, vor ganz Europa entfaltete, unsichere, beinahe ängstliche, in Principiensachen schwankende Gesammthaltung der obersten Regierungskreise hervorbringt. Ja, in Krisen, wie die jetzige in Oesterreich, kommt beinahe mehr auf eine schnelle, als auf eine richtige Entscheidung an. Der Einfluß eines sicheren, consequenten Auftretens auf die Menschen ist außerordentlich. (Vergl. hiezu in Machiavelli's Werk über den Livius die Cap. 38 im 1. Buche und Cap. 31 im 3. Buche; ferner „Il principe“ cap. 19.)

Ich kehre von diesen speciellen Betrachtungen über Oesterreich und Preußen zum Allgemeinen zurück!

Wir haben constatirt, daß die Schwäche der Regierungen sich aus der Macht der Gesammtverhältnisse erklärt; ich habe dabei jedoch die Ueberzeugung ausgesprochen, daß sie einen kleinen Theil der Schuld selbst tragen.

Kein Wunder übrigens! Dieser Louis Napoleon, der in Italien um Mitternacht in einen großen Mantel gehüllt, die Feder auf dem Hut und den Dolch in der Hand mit zwanzig Vermummten in demselben Aufzug Eidschwüre für die Freiheit in die stille Nacht hinaussandte, der in London in allen Kneipen herumgefegt ist, sich in der halben Welt herumgetrieben hat, bald verfolgt, bald ausgewiesen, bald eingesteckt, dieser hundertfach durch die Schule des Lebens zurechtgestoßene verschmitzte Parvenu, der Alles, Alles mitgemacht hat, und dazu seine Minister, Gesandten und Generäle, die er auf der Straße aufgelesen hat, lauter köstliche schlaue Jungen, und auf der andern Seite die Herren, die man von Kindheit an vor jedem lauten Wort gehütet hat, mit ihren Gesandten, die noch im 20sten Jahre von ihrer Bonne spazieren geführt wurden, das hätte ja mit dem Satan zugehen müssen, wenn die in Paris nicht hätten in die Höhe kommen sollen.

Die Herren Diplomaten und Staatsmänner zweiten Rangs haben eben noch immer ihre Ideen von ehedem, ihre diplomatischen Traditionen, ihre kastenartige Anschauungsweise, merken aber nicht, daß man mit all dem zwar in ruhigen Zeiten die Dinge ganz erträglich

Digitized by Google

im Geleise hält, nicht aber einer großartigen Politik gegenüber in bewegter kritischer Zeit Stand zu halten vermag.

Doch wozu noch weiter reden? Es genügt die Erkenntniß der Gründe, weßhalb Napoleon III. der einzige Mann in Europa ist, der große Politik macht und machen kann, und es genügt das Resultat, daß die Cabinete durch ihr eigenes Verhalten das letzte Vertrauen der Völker verscherzt haben.

II. Die deutsche Einheit und die deutschen Fürsten.

Was will die deutsche Nation?

Sie will wie die andern die Freiheit, sie will aber überdies und vor Allem die Einheit. Die Einheit ist Deutschlands nationale Idee.

Wie ist dieses Ziel zu erreichen? Es gibt Leute, welche die Herstellung der Einheit durch die Cabinete hoffen, und zwar die Einen durch ein Zusammenwirken der deutschen Regierungen, die Andern durch ein Vorgehen Preußens. Prüfen wir diese beiden Ansichten, und es wird sich ergeben, daß die eine so unhaltbar ist wie die andere.

I. Wird die deutsche Einheit durch ein Zusammenwirken der deutschen Regierungen hergestellt werden?

Da es indessen doch Viele gibt, welche dies aufrichtig für möglich zu halten scheinen, so will ich in Nachfolgendem die Frage näher behandeln.

1) Nehmen wir einmal an, die Cabinete hätten allen Ernstes vor, die deutsche Einheit zu befördern, so hätten sie offenbar nur zwischen zwei möglichen Wegen zu wählen.

Digitized by Google

Der erste Weg ist folgender:

Man geht mit der Bundesreform allmählig vor; d. h. man bearbeitet bald dieses bald jenes Feld der Gesetzgebung und stellt auf demselben die Einheit her; man bewirkt etwa in diesem Jahre ein einheitliches Handelsrecht, im nächsten Einheit von Münze, Maß und Gewicht, man setzt einige Jahre später ein Bundesgericht mit beschränkter Competenz ein, man erweitert alsdann diese Competenz allmählig u. s. f.

Der zweite Weg ist folgender:

Man nimmt einen energischen Anlauf, etwa durch Herstellung einer einigermaßen befriedigenden Volksvertretung beim Bundestage.

Der erste Weg würde, wenn nichts dazwischen käme, nach 100 Jahren so weit geführt haben, daß an dem 200jährigen Geburtstage Schiller's einige Sanguiniker auf den baldigen Untergang des Bundestages toastiren dürften, ohne eingesteckt zu werden.

Der zweite Weg würde folgendes Resultat herbeiführen:

Bei dem ersten energischen Anlauf der Cabinete zur Herstellung der Nationaleinheit würde der in dem deutschen Volke innerlich fortwährend wirkende, bis jetzt gewaltsam niedergehaltene Drang nach nationaler Einheitsgestaltung eine starke Anregung bekommen und sofort eine erhöhte Thätigkeit annehmen. Die allgemeine Erregung würde bald bestimmtere Ziele ins Auge fassen und die begonnene Bewegung würde, ganz besonders, wenn derselben sogar ein geordnetes einflußreiches Organ in der Bundesvolksvertretung zu Gebote stände,

Digitized by Google

in ihrem Laufe nicht mehr beliebig zu hemmen sein, sondern würde vielmehr, da die Operationsmittel im Verlaufe der Sache immer reicher und vielseitiger würden, immer schneller und sicherer vorwärts schreiten und sich nicht eher beruhigen lassen, als bis das Ziel im Wesentlichen erreicht wäre.

Der erste Weg nun wird von keinem, der die Einheit ernstlich will, bei einiger Ueberlegung empfohlen werden. Wer ein Herz für das Vaterland, wer nationales Ehrgefühl hat, wird sich von den schleppenden Verhandlungen am Bundestage über vorzunehmende Reformen, von den Würzburger Hofintriguen und derartigen Kleinlichkeiten mit Ekel abwenden.

Es bliebe den Regierungen also nur der zweite Weg.

Prüfen wir nunmehr, in welchem Verhältnisse der Verlauf, den die Beschreitung dieses Weges nehmen müßte, mit den Interessen der Cabinete steht!

Die eigentliche Bedeutung der Nationaleinheit, jetzt vielleicht nur einem kleineren Kreise vollkommen klar, würde im Falle einer freigegebenen desfallsigen Agitation sehr bald allseitig mit Bestimmtheit erfaßt werden.

Präcisiren wir den Begriff!

Wenn man von einem anzustrebenden „einigen Deutschland“ spricht, so ist dieser staatliche Begriff in seiner Bedeutung sowohl für die äußere wie für die innere Politik aufzufassen.

Für die äußere Politik soll die Einheit Deutschlands zunächst ein von der nationalen Ehre gebieterisch erheischtes Postulat erfüllen, indem es ein unerhörter, jedes Ehrgefühl verletzender, weltgeschichtlicher

Scandal ist, daß ein hochcivilisirtes Volk von 40 Millionen Menschen der Laune des Auslandes preisgegeben ist; ferner soll die Einheit nach außen die practische Wirkung haben, daß wir im europäischen Völkercomplexe eine zur Verfolgung unserer Interessen geeignete, entscheidende Machtstellung einnehmen.

Für die innere Politik würde sich die Einheit durch Concentration, somit Kräftigung des Volkswillens, demnach auch unbedingt freiheitliche Gestaltung der Verhältnisse, durch Vereinfachung aller Staatseinrichtungen, durch Hinwegfallen aller national-öconomischen Schranken im Innern, endlich durch außerordentliche Verminderung der Staatsausgaben und Steuern bewähren.

Es bedarf nur einiger Ueberlegung, um die unendlichen Vortheile einer solchen Staatsgestaltung zu begreifen.

Knüpfen wir nunmehr an unsere Darlegung des Begriffs der Nationaleinheit in Betreff der äußeren Politik an!

Die erwähnte Wirkung, wornach Deutschland nach außen hin eine entscheidende Machtstellung einnehmen soll, ist selbstverständlich nur dann möglich, wenn dasselbe vermittelst eines kräftigen, auf dem Volkswillen fußenden Organs nach außen hin als ein untrennbares Ganzes dasteht und handelt.

Diese Sätze sind a priori klar; verfolgen wir die Consequenzen!

Das soeben festgestellte Erforderniß läßt zwar die Frage nach den im Innern des Landes etwa bestehenden Einrichtungen im Allgemeinen offen; insofern eine

Centralgewalt der gedachten Art immerhin bei verschiedenartigen inneren Zuständen denkbar ist. Nichts destoweniger läßt sich aus gedachter Begriffsstimmung in Betreff der inneren Einrichtungen ein negatives Erforderniß mit logischer Consequenz herleiten. Es ist nämlich klar, daß, welche Institutionen auch im Innern, abgesehen von der Centralwalt, vorhanden sein möchten, jedenfalls unter keiner Bedingung staatliche Potenzen bestehen dürften, welche so gestellt wären, daß sie unter irgend welchen, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge voraussehbaren Constellationen der Centralgewalt ernstliche, den Nachdruck ihrer Aktionen lähmende Schwierigkeiten entgegenstellen könnten. Nun ist aber ferner klar, daß, so lange in Staaten von der Bedeutung wie etwa Hannover Fürsten an der Spitze ständen, welche souverain oder welche auch nur halb souverain wären, staatliche Potenzen vorlägen, welche in allen Angelegenheiten der äußeren Politik blind und unbedingt der Weisung der Centralgewalt zu folgen nicht gezwungen werden könnten, wohl aber, besonders wenn sie eine Coalition bilden würden, in der Lage wären, die Bewegungen derselben zu hemmen und zu lähmen, besten Falls derselben beschwerlich zu fallen. Hieraus nun geht hervor, daß wenn die Centralgewalt nicht blos eine theuere Spielerei sein sollte, die Fürsten sich nach und nach aller wesentlichen Atribute der Souverainität entäußern müßten und daß sie sich zuletzt mit dem Namen von Fürsten und mit einer gewissen elevirten Beamtenstellung begnügen müßten, was an sich schon ein politisches Unding ist. —

Ich komme zum Resultat:

Da die Staatsmänner, von welchen die Fürsten berathen sind, so gut wie der Leser und meine Wenigkeit diese Sachlage einsehen und überschauen, oder, um es in nuce zu wiederholen, da dieselben wissen, daß

1) ein nur einigermaßen entscheidender Schritt zur Beförderung der nationalen Einheit den Drang der deutschen Nation nach derselben in thatsächliche Bewegung setzen würde,

2) daß diese Bewegung erst mit der Herstellung einer wirklich volksthümlichen, mit allen Mitteln zu nachdrucksvollem Auftreten nach außen versehenen, durch keine dem Volkswillen fremde Potenzen behinderte Centralgewalt enden könnte,

3) daß die Stellung der Fürsten, selbst wenn sie große Opfer brächten, nimmermehr mit einer solchen Centralgewalt vereinbar wäre;

so ist auch unwiderleglich festgestellt:

daß die deutschen Fürsten, wenn sie das Streben der Nation nach Einheit ernstlich und aufrichtig befördern wollten, entweder unerhört edle Wesen, oder aber complette Narren sein müßten.

Ersteres aber erlaube ich mir höflichst zu negiren, weil sie Menschen sind und Letzteres unterstehe ich mich nicht zu behaupten, weil sie Fürsten sind.

2. Das bisher Vorgebrachte würde zwar für sich allein schon zum Nachweis genügen, daß von den deutschen Regierungen eine ernstliche Förderung der nationalen Idee nicht erwartet werden darf; allein das Folgende ist kaum minder entscheidend.

Digitized by Google

Erwägt man, wie lange jedesmal einige wenige Regierungen brauchen, um über untergeordnete, im gemeinsamen Interesse liegende Dinge einig zu werden; erwägt man, wie lange es z. B. gedauert, bis die Regierungen einen angeblich neuen Münzfuß erfanden; bedenkt man, daß sie selbst das Pferdeausfuhrverbot zur Zeit der gemeinsamen Gefahr zu spät zu Wege brachten; macht man sich endlich klar, daß diese deutschen Regierungen während der 45 Jahre des Bundesbestandes noch nicht einmal die Einheit, so weit sie in ihrem eigenen Interesse läge (z. B. in Münze, Maß und Gewicht) hervorzurufen vermochten; bedenkt man endlich den unerhörten Umstand, daß sie selbst jetzt, wo sie alle wissen, daß ein schwerer, jedenfalls die Kräfte der ganzen Nation erfordernder Vertheidigungskrieg*) in nicht ferner Zukunft droht, in militärischer Beziehung nicht eine einzige Vereinbarung oder Gesammteinrichtung von Belang zu Wege bringen; und stellt man sich nunmehr vor, die sämmtlichen etwa 30 Regierungen sollten darüber discutiren und einig werden, in welchem Maße und in welcher Weise sie *ihre wesentlichsten Interessen und Prinzipien* dem Volke opfern sollten, so wird man als psychologisch-politische Nothwendigkeit zugeben müssen, daß sie vielleicht das Discutiren recht gut, nimmermehr aber das Einigwerden zu Wege brächten.

3. Endlich will ich nicht verfehlen, noch auf einen weiteren Umstand aufmerksam zu machen.

---

*) Hiervon später!

Digitized by Google

In Gemäßheit der Bundesacte vom 8. Juni 1815 (allenfalls auch der Schlußacte der Wiener Ministerialconferenz vom 15. Mai 1820) in Verbindung mit Art. 118, Nr. 9 der Wiener Congreßacte vom 9. Juni 1815 ist der deutsche Bund als Staatenbund in das europäische Staatensystem eingetreten und als solcher von den anderen Mächten anerkannt.

Nun steht vom juridischen Standpunkte des positiven Rechtes aus fest, daß die Unterzeichner der Wiener Congreßacte zur Einmischung befugt sind, sobald diese Acte eine wesentliche, das europäische Staatensystem alterirende Verletzung erfahren soll.

Da nun einerseits die Schlußacte als integrirender Theil der Bundesacte betrachtet werden will und letztere ein integrirender Theil der Wiener Congreßacte ist, andererseits die Verfolgung der deutschen Einheitsbestrebungen uns sehr bald aus dem Staatenbund in den Bundesstaat überführen müßte, die Umwandlung aber des großen, in der Mitte Europas gelegenen Staatenbundes in einen Bundesstaat eine höchst bedeutende Aenderung in unserem Staatensystem hervorbringen würde, so ist, positiv rechtlich genommen, für die andern Mächte die oben in abstracto erwähnte Berechtigung zur Einmischung auch in concreto vorhanden.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Rechtserörterung nur vom Standpunkte der Regierungen aus Sinn und Geltung hat; das Volk ist an obige Rechtsauffassung nicht gebunden. Die Intention der Verträge ging zwar allerdings darauf hinaus, den Völkern selbst jede Entscheidung zu entziehen; allein

Digitized by Google

dies ist ebenso, wie wenn einer fremdes Eigenthum verkauft. Es begreift nämlich Jeder, der gesundes Urtheil hat, und fühlt es im Grunde seines Herzens (auch wenn er es nicht theoretisch zu begründen vermag), daß ein eingekaufter Sclave, der sich im Widerspruch mit den positiven Gesetzen seines Landes, aber dem Drange seiner besseren Natur folgend, von seinem Herrn irgendwieselbst gewaltsam, frei macht, hierin vollkommen Recht hat, mit andern Worten, daß es ewige Grundsätze eines niemals irrenden Naturrechts gibt, an welches jederzeit muß appellirt werden können von den Irrthümern und Erbärmlichkeiten des positiven Rechtes, als welches, wenn mit jenem nicht im Einklange stehend, lediglich der Ausfluß der jeweilig herrschenden, entweder in Irrthum oder in Gewissenlosigkeit verharrenden Gewalt ist.

Nichts aber ist naturrechtlich klarer, in der menschlichen Natur begründeter, der Vernunft entsprechender, als daß eine Nation, welche nach Sprache, nach Anschauungsweise, Literatur und Geschichte zusammengehört und diese Zusammengehörigkeit in einer äußeren Staatsform verkörpern will, ein Recht hat, dies durchzusetzen, insbesondere wenn ein solcher Verband Jahrhunderte lang bestanden hat und nur durch die egoistische Willkür Weniger, hauptsächlich durch den verbrecherischen Landesverrath einiger Fürsten, zerstört wurde. Entgegenstehende Verträge sind für das Volk, besonders da es zu deren Abschließung nicht einmal formell zugezogen wurde, soweit null und nichtig.

Digitized by Google

Ich kehre zur politischen Beleuchtung der Sache zurück.

Würden die deutschen Cabinete — welche Annahme übrigens mehr ein Phantasiespiel ist — die Sache so weit treiben, einen Bundesstaat herzustellen, so würde von außen her Einspruch erfolgen. Man könnte dies politisch genommen den Großmächten nicht übel nehmen, da eine neue, sehr respectable Macht in ihren Kreis eintreten würde und jede einzelne somit, relativ genommen, an ihrer Bedeutung Einbuße erlitte; ja die ganze Physiognomie Europas würde sich ändern. Den deutschen Fürsten nun bliebe dem fremden Einspruche gegenüber nichts übrig, als im Anschluß an den Volksgeist und auf Grund desselben nach außen hin energisch Front zu machen.

Diese Nothwendigkeit werden sie niemals veranlassen wollen! Das Nähere hierüber ist oben auseinandergesetzt worden.

Stellen wir das Endresultat zusammen:

Da nachgewiesenermaßen feststeht:

1) daß die Interessen der deutschen Nation und die der deutschen Fürsten in der Frage der staatlichen Einheit Deutschlands fundamental divergiren;

2) daß überdies die Cabinete durch ein 45jähriges Verhalten ihre gänzliche Unfähigkeit in der fraglichen Beziehung sonnenklar an den Tag gelegt haben;

mit andern Worten: da feststeht:

daß die deutschen Regierungen die nationale Sache weder fördern *wollen* noch fördern *können*, so ergibt sich hieraus:

Digitized by Google

daß alle auf die Cooperation der Cabinete gegründeten Hoffnungen für die Herstellung der Einheit illusorisch sind, und daß wir daher auf die deßfallsigen Unternehmungen des Herrn von Schleinitz und des Herrn von Bethmann-Hollweg reducirt bleiben. Untersuchen wir demnach die hieran sich knüpfenden Ansichten und Hoffnungen! —

II. Ist die Herstellung der deutschen Einheit durch Preußen zu hoffen?

Wenn der Staatskanzler Hardenberg und der General Scharnhorst im Jahre 1859 — doch still, wir sprechen von dem Herrn v. Schleinitz und dem Herrn v. Bethmann-Hollweg! Was sind die Herren gewesen? Von dem einen weiß ich es nicht, der andere war Präsident des Kirchentags. Was für ein Geschäft haben die Herren jetzt? Sie machen moralische Eroberungen in Deutschland.

Nur nicht lachen! Die Sache ist verteufelt ernsthaft!

Preußen also, in welchem seit einiger Zeit eine neue Aera der Freiheitsversprechungen angebrochen ist, Preußen, dessen Regierung im kritischen Momente, im Augenblicke deutscher Gefahr durch ihre beispiellose Thatkraft (Mobilmachung genannt) die Welt in Erstaunen gesetzt hat, Preußen also ist es, von wo die deutsche Einheit hergeflogen kommt!

Als Ziel des Nationalvereins, des dermaligen Schleppträgers Preußens, muß man, wenn sein Programm nicht geradezu null sein soll, die Realisirung folgender Gedanken betrachten:

Digitized by Google

Er will die deutsche Einheit herstellen durch allmählige Kräftigung Preußens in Deutschland, durch Uebertragung der Hegemonie an dasselbe, kurzum durch ein allmähliges Aufgehen Deutschlands in Preußen, welchem allerdings zur Aufgabe gemacht wird, liberal zu sein.

Was hat der Nationalverein bis jetzt erreicht?

Verschiedene Beiträge von einem Thaler jährlich und die Beförderung der mit den dynastischen Interessen engverbundenen Spaltung zwischen Nord- und Süddeutschland.

Bevor wir näher auf die Prüfung der von dem Nationalverein verfochtenen Hoffnungen eingehen, müssen wir den traurigen, aber unläugbar existenten Umstand dieser Spaltung näher ins Auge fassen.

Zwischen Nord- und Süddeutschland besteht eine gewisse Antipathie, welche vorzugsweise ihre Quelle einerseits in der Religionsverschiedenheit hat, andrerseits und hauptsächlich in dem Umstande, daß ein großer Theil der norddeutschen und der süddeutschen Bevölkerungen zweien, in Folge der geschichtlichen Entwickelung auf einander eifersüchtigen Großstaaten angehört.

Nichtsdestoweniger würde in Folge des in der deutschen Nation immer mehr zunehmenden Dranges nach Einheit und insbesondere in Folge der Nachwirkung des Jahres 1848 der Zwiespalt mehr abgenommen haben, wenn man nicht von oben her geflissentlich an dessen Erhaltung gearbeitet hätte. Nämlich Oesterreich sowohl wie Preußen, als Staaten der Habsburger und Hohenzollern mit Großmachtstellung, können als solche neben

einem einigen Deutschland nicht bestehen; oder, anders ausgedrückt, das Nichtmehrbestehen derselben als historische Großmächte muß vorausgesetzt werden, wenn man ein einiges Deutschland annimmt*). Die österreichische und die preußische Regierung haben also gleiches Interesse, die deutsche Nation als solche nicht aufkommen zu lassen und daher Alles zu befördern, was geeignet ist, einen wahrhaft nationalen (weder österreichisch noch preußisch gefärbten, sondern deutschen) Aufschwung zu verhindern. Aus diesem Grunde haben sie den Zwiespalt zwischen Nord- und Süddeutschland von jeher genährt (obschon das Geflissentliche hiebei dem Troß der Diplomatie vielleicht unbekannt blieb und nur der oberen Leitung klar war), und vermöge der Unermüdlichkeit der Bemühungen und der Schlauheit der Mittel ist dies nur allzugut gelungen. Vom Standpunkte der Dynastenpolitik ist dieses Verfahren ganz richtig. Ich halte die österreichischen Minister für zu gute Staats-

*) Heinrich von Gagern in seinem wohlüberlegten Brief an den Nationalverein (vom 26. August v. J.) berührt, obwohl mehr andeutungsweise, die Frage nach dem Schicksal der weiten Donauländer, Illyriens u. s. w. im Falle eines Auseinanderfallens der österreichischen Monarchie. Es würde hier zu weit führen, die von Gagern angedeutete allerdings beachtenswerthe Gefahr für das europäische Gleichgewicht und die europäische Cultur auseinanderzusetzen. Ich kann nur den alten, aber ewig wahren Satz entgegenstellen, daß unter zwei Uebeln das weniger schlimme vorzuziehen ist; mit andern Worten: für die Nationaleinheit ist kein Preis zu groß. — Ein wirklich einiges Deutschland wäre übrigens eine so imposante Macht, daß man auch in der angeregten Beziehung nicht allzuschwarz sehen darf.

Digitized by Google

männer, als daß sie gegen den Nationalverein wegen dessen preußischer Tendenz aufgetreten wären; das Motiv war jedenfalls die Freisinnigkeit des Vereins. Denn was das Andere betrifft, können sich beide Regierungen vollständig beruhigen; durch keine Agitation der Welt wird je die preußische Regierung in Süddeutschland oder gar die österreichische in Norddeutschland Anhängerschaft im Volke gewinnen.

Der Nationalverein seinerseits nun hat in neuester Zeit das preußische Element, die norddeutsche Richtung durch seine Agitation gestärkt; in Norddeutschland hat er Anhang gefunden, in Süddeutschland hat er Fiasco gemacht.

Nun ist aber klar, daß wenn Gegensätze der oben beschriebenen Art vorhanden sind, durch die Kräftigung des einen gegensätzlichen Elementes sofort in dem andern naturgemäß die vorhandene Oppositionslust zu erhöhter Thätigkeit angespornt wird. Das Resultat ist, daß der Kampf lebendiger, die Gegensätze schroffer werden.

Da nun aber dem Streben nach Nationaleinheit die Existenz solcher Gegensätze gewiß nicht förderlich, sondern vielmehr sehr schädlich ist, so sollte doch Niemand, der es mit dieser ehrlich meint, zur Kräftigung eines der streitenden Elemente, als welche genau genommen in Folge des Rückschlages eine Kräftigung beider, also eine Consolidirung der Gegensätze ist, irgendwie beitragen, d. h. sich zum Beförderer antinationaler dynastischer Potenzen hergeben, sondern es sollte vielmehr jeder Freund des

Gesammtvaterlandes die gleichmäßige Austilgung und Zerstörung des Gegensatzes nach beiden Richtungen hin, d. h. die Aufhebung des Gegensatzes überhaupt, zum Ziele nehmen. Dies ist aber nur dadurch möglich, daß man consequent Alles aus dem Spiele läßt, was irgendwie an die ideelle Spaltung erinnern kann, daß man also so wenig preußische als österreichische Politik treibt.

Wenn die Democratie der Jahre 1848 und 1849 sich um Deutschland ein Verdienst erworben hat, so ist es vor allem die bestimmte und unerschütterliche Verfechtung der Idee des Einen, untrennbaren Deutschlands. Sie allein hat in dieser Beziehung die entschiedene, frei und sicher über allen dynastischen Interessen stehende Anschauung im Volke genährt. Die democratische Partei ist in Deutschland zugleich die nationale.

Nun sagen freilich viele Anhänger des Vereins, daß in diesem gar keine Vorliebe für Preußen vorhanden sei; andere sagen, Preußen solle nur als Operationsbasis oder als Werkzeug benutzt werden.

Ersteres kann ich mir, da die vorherrschende Tendenz des Nationalvereins nunmehr klar am Tage liegt, nur daraus erklären, daß diejenigen Democraten, welche sich seinerzeit täuschten, nicht aufrichtig genug sind, dies zu bekennen. Hiezu ist jedoch kein vernünftiger Grund vorhanden, da bei dem Beginn einer Unternehmung über deren eigentliche Bedeutung Jedermann recht gut im Irrthum sein kann.

Was den zweiten Punkt betrifft, habe ich Folgendes zu bemerken:

Digitized by Google

Manche einflußreiche Mitglieder des Nationalvereins mögen radicale Hintergedanken haben (indem sie Preußen nur als Werkzeug benutzen wollen); allein dieselben überlegen sich nicht, daß diese „Hintergedanken" von den gegnerischen Staatsmännern ganz gut durchschaut werden, während hingegen das Volk in Norddeutschland durch ein solches öffentliches Auftreten anerkannt democratischer Männer zu einem größeren Vertrauen auf die preußische Regierung veranlaßt wird. So lange aber nicht im ganzen Volke die Ansicht durchgedrungen ist, daß von keiner Regierung für das nationale Ziel etwas zu erwarten ist, so lange hat die Zersplitterung im Volke selbst noch einen gewissen Boden.

Die Staatsmänner, welche die Gewalt in Händen haben, können mit Hintergedanken operiren; nicht so die Democratie, welche ihr Prinzip erst zur Geltung bringen will. Sie kann dies nur dadurch, daß ihre Anschauung, welche im Volke bereits Wurzel gefaßt hat, daselbst zur Klarheit und Bestimmtheit gelangt; democratische Agitationen mit Hintergedanken aber verwirren das Volk. Wirke nur Jeder offen und klar in seinem Kreise; er wird die Geister genugsam vorbereitet finden! —

Von einer Cooperation der democratischen mit der gothaischen Partei ist gar nichts zu hoffen, da letztere sich nur als Hemmschuh der ersteren herausstellen würde. Das Erbgut der Democratie ist das bestimmte Wollen und die Energie; Compromisse sind ihr schädlich.

Es ist wahrhaft herzergreifend, sehen zu müssen, wie so viele Männer des redlichsten democratischen

Strebens sich so weit hinreißen ließen, eine, der großen vaterländischen Sache so verderbliche Agitation zu Gunsten Preußischer respective Hohenzollern'scher Interessen zu unterstützen. Niemals kann in Süddeutschland eine solche Bewegung im Volke Wurzel fassen. Die Antipathie der süddeutschen Bevölkerung, einerlei ob gerecht oder ungerecht, vernünftig oder unvernünftig, ist einmal da, sie muß daher berücksichtigt werden. Agitirt nur drauf los in Norddeutschland, während Süddeutschland halb gleichgültig, halb ärgerlich zusieht und ihr arbeitet den dynastischen Interessen vortrefflich in die Hände! Verbreitet nur im Volke wieder die alte Vertrauensgläubigkeit, die alten Hoffnungen auf die Nebelgebilde fürstlicher Gnade und ihr wirkt besser gegen die Einheit der Nation, als ganze Armeen es könnten. Ruft nur: Wir wollen unsere Hohenzollern über ganz Deutschland regieren sehen, und die Andern haben Recht, wenn sie euch entgegenrufen: Unsere Habsburger, unsere Wittelsbacher sind uns ebenso lieb, bleibt zu Hause mit euern Hohenzollern! Aus den Gräbern von 48 aber ruft es: Nicht Habsburg, nicht Hohenzollern! Ein einiges Deutschland!

Was wollt ihr denn eigentlich mit den Hohenzollern? Soll der alte Fritz von den Todten auferstehen, mit dem Schwerte von Roßbach die Fürsten vertreiben und die Deutschen an der Donau mit seinen Staaten vereinen? Ich zweifle nicht, daß er unter Umständen die Eroberung der Länder zu Wege bringen könnte; ob er aber in Wien oder München deutsche Herzen zu er-

Digitized by Google

obern vermöchte — das weiß ich nicht. Und überdies — ich sehe noch keinen alten Fritz.

Einen Weg allerdings gäbe es für jeden preußischen Herrscher, die Nation wahrscheinlicherweise unter seinem Scepter zu vereinigen. Er müßte sich rückhaltlos an die Spitze der deutschen Revolution stellen, von Frankfurt (nicht Berlin) aus, gefolgt von seinem Heere und von einem demokratischen Ministerium umgeben, ein Parlament berufen und sagen: Ich bin deutscher Kaiser, nicht mehr König von Preußen.

Er hätte vielleicht die Patrioten von ganz Deutschland gewonnen, aber — er wäre kein Hohenzoller mehr. Gebrochen mit allen historischen Traditionen, statt eines alten Königthrons ein neuer Thron auf den bewegten Wellen der hochgehenden Revolution, ein Spiel der gewaltigen Bewegung! Heute Kaiser von Deutschland, morgen vielleicht nichts — — —.

Die Hohenzollern werden sich hüten, der Revolution die Narren zu machen! Und wer will es ihnen übel nehmen?

Oder sollen sich — geht die Thätigkeit des Nationalvereins dahin? — die deutschen Regierungen freiwillig mit Land und Leuten an die Hohenzollern geben? Soll Preußen friedlich um sich greifen, seine moralischen Eroberungen ganz gemächlich in physische verwandeln? Ja wohl! Die deutschen Fürsten werden sich eilen, den Hohenzollern den Fußschemel zu machen!

Was sind all diesen Erwägungen gegenüber die goldenen Hoffnungen auf Preußen? Wohlgemeinte Phantasieen, weiter nichts! —

Digitized by Google

III. Der in Aussicht stehende Krieg Frankreichs gegen Preußen.

Es gibt Viele, welche meinen, unsere definitive staatliche Einheit könne auch durch einen Krieg Deutschlands mit dem Auslande herbeigeführt werden.

Dieser Satz ist an sich nicht unrichtig; nur muß man ihn, da er wegen seiner weiten Fassung zu vielen Irrthümern Veranlassung gibt, präcisiren, was in Folgendem geschehen soll.

Da bei obiger These wohl Jedermann stillschweigend den nächsten Krieg vor Augen hat, so muß ich vorgängig darauf hinweisen, daß dieser nächste Krieg sich muthmaßlich zwischen Frankreich und Preußen entspinnen wird.

Ich setze dabei allerdings voraus, daß Frankreich und England (mit oder ohne Congreß) die italienischen Angelegenheiten nach ihrem Willen und ohne daß beachtenswerther Einspruch erfolgt, erledigen.

Daran nun, daß Napoleon III. das linke Rheinufer mit Frankreich zu vereinigen gedenkt, wird hoffentlich kein Politiker mehr zweifeln. In einer frühern Schrift

(„Wiederlegung von Carl Vogt's Studien zur gegenwärtigen Lage Europas," Frankfurt a. M. bei Benj. Auffarth)*) habe ich nachgewiesen, daß diese Eroberung für Napoleon III. sogar eine politische Nothwendigkeit ist.

Die napoleonische Politik ist inzwischen klarer hervorgetreten; ich spare mir daher eine nochmalige Erörterung der beregten Frage. Es handelt sich meines Erachtens nur darum, ob der Angriff Napoleons III. auf Preußen die nächste Kriegsoperation des ersteren sein werde. Man hat die Vermuthung aufgestellt, der nächste Krieg würde England gelten; später erst werde an Preußen die Reihe kommen.

Dies läßt sich hören; ich glaube es jedoch nicht und zwar aus folgenden Gründen:

Napoleon III. ist zwar kühn und unternehmend, aber auch klug und umsichtig. Die Schwierigkeiten einer Kriegsaction gegen England werden ihm daher nicht entgehen; diese beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten aber sind folgende:

---

*) Ich sehe mich genöthigt, hier Folgendes zu bemerken: Auf Grund obigen Titels könnte jemand auf die Vermuthung kommen, ich hätte mich in der gedachten Brochüre, in welcher ich Vogt entgegen die Unterstützung Oesterreichs durch Deutschland anrieth, der zur Zeit des Erscheinens derselben sehr verbreiteten Ansicht, Karl Vogt sei bestochen, angeschlossen. Dem ist nicht so. Ich bin „den Gründen eines gewichtigen Gegners mit Gegengründen gefolgt", wie die Recension in einem hiesigen Blatte sich ausdrückte, nimmermehr aber wäre es mir eingefallen, einen so unwürdigen Verdacht gegen einen Mann zu schleudern, der im Jahre 1849 bis zum letzten Augenblicke und in jeder Gefahr unerschütterlich zur Fahne stand.

Digitized by Google

England würde bei nahender Gefahr — dieselbe kann nicht ganz verborgen bleiben — seine Schiffe aus allen Stationen zurückziehen, auf die Gefahr hin, viele seiner Colonien momentan, manche definitiv zu verlieren; es würde dies thun, weil im Falle eines Unterliegens des Mutterlandes und des Verlustes der Seeherrschaft die Colonien selbstverständlich verloren gehen würden, während der Verlust selbst wichtiger Colonien das Mutterland zwar schwer, aber nicht entscheidend treffen würde. Der Stamm kann ohne die Aeste, diese nicht ohne jenen sein. Es käme also bei der fraglichen Unternehmung zunächst darauf an, die französische Flotte gegen die Gesammtmacht der englischen zu erproben.

Erwägt man die Bedeutung der vereinigten englischen Seemacht, die specifische Tüchtigkeit der englischen Matrosen und Seebemannung überhaupt, endlich die in England fortwährend stattfindenden Rüstungen und Vorbereitungen, so wird man wenigstens zugeben müssen, daß die Chance des Sieges eher für als gegen die englische Flotte ist. Welch ungeheures Risico aber läuft Napoleon III., wenn er sich dem, wie gesagt wahrscheinlichen Falle, aussetzt, die französische Flotte, das Schoßkind und die Eitelkeit der Nation seit Jahrzehnten, mit Einem Schlage zu vernichten. Geschlagene Armeen sind zu reorganisiren, zu ersetzen, vernichtete Flotten sind definitiv verloren und erst nach langer Zeit ersetzlich.

Napoleon III. würde demnach, könnte man denken, versuchen, eine Landung zu bewerkstelligen, ohne den Seekampf aufgenommen zu haben.

Digitized by Google

Da die englischen Flotten trotz ihrer numerischen Stärke nicht überall längs der großen englischen Küste anwesend sein können, so könnte eine Landung, obschon sie höchst gefährlich wäre, da immerhin eine Flotte dazwischen kommen könnte, allerdings gelingen. Allein eine solche Landung ließe sich nur denken mit etwa 30 oder 40 tausend Mann. Es liegt aber auf der Hand, daß eine Armee von dieser Stärke nicht hinreichend wäre, in Feindesland entscheidende Erfolge zu erringen. Die Schwierigkeiten des Uebersetzens einer großen Armee aber, welche zur Bezwingung Englands hinreichen könnte, sind so groß, das Unternehmen so langwierig, daß solcherlei ohne Dazwischenkommen der feindlichen Flotte nicht ausführbar ist. Sollte es aber möglich sein, was dann, wenn nunmehr die englische Flotte die gelandete Armee von dem Mutterlande abschneiden würde? Der Seekampf wäre unvermeidlich und die Armee würde nunmehr wahrscheinlich definitiv abgeschnitten werden, d. h. dem sichern Untergange preisgegeben sein. Sie könnte sich freilich einige Zeit im Land umhertreiben und den größten Schaden anrichten. Bei der in kritischen Momenten immer hervortretenden Energie der Engländer würde sie jedoch, als außer aller Verbindung mit dem Mutterlande, nach einiger Zeit unterliegen müssen, zumal es von englischer Seite zu einem Verzweiflungskampfe kommen müßte.

Nehmen wir aber sogar an, Alles gelänge, die englische Flotte sei vernichtet und eine große französische Armee in England eingedrungen, so wird man immerhin einsehen, daß Napoleon III. einen auch qualitativ

Digitized by Google

bedeutenden, vielleicht den besten Theil seiner Armee dahin absenden müßte. Die andern Mächte aber würden in diesem Falle wohl begreifen, daß wenn diejenige Großmacht, welche militärisch zu Land die erste ist und welche nunmehr die alleinige Seeherrschaft errungen hätte, nicht in dem günstigen Augenblicke, wo sie eine große, tüchtige Armee außer Landes hat, von allen Seiten angegriffen würde, sie fortan die alleinherrschende in Europa bleiben müßte. Die Größe der Gefahr, verbunden mit der Gunst des Augenblicks, würde höchst wahrscheinlich die Mächte einig machen und eine allgemeine Invasion nach Frankreich bewirken.

Dies sind, freilich nur kurz scizzirt, die Gründe, welche gegen eine Unternehmung Napoleon's III. gegen England sprechen.

Dabei ist überdies sehr zu beachten, daß England ihm zu Willen ist und (nach der dermaligen Parteiconstellation daselbst in Verbindung mit der Richtung der öffentlichen Meinung zu urtheilen) auch wahrscheinlich bleiben wird. Uebrigens kann man, wo die Politik in der Hand eines Einzelnen liegt (wie dies in Frankreich der Fall ist), nie aus sachlichen Gründen zu einem sichern Schluß gelangen, besonders weil solche Herrscher sich zuweilen in eine Lieblingsidee verrennen und dadurch für die Schwierigkeiten der fraglichen Unternehmung blind werden. Bei all dem ist übrigens nicht zu verkennen, daß bei der beispiellosen Complication der englischen Handels- und Industrieverhältnisse, bei dem tausendfachen Ineinandergreifen aller Thätigkeiten daselbst, bei der Menge des Proletariats auch ein nur halb gelungener

Digitized by Google

Coup dem britischen Reiche möglicherweise einen so nachhaltigen Stoß versetzen dürfte, daß dorten alles aus den Fugen des Hergebrachten gerathen könnte. (Macaulay, im 4. Bande seiner Geschichte von England, bespricht in ähnlichem Sinne die Folgen etwaiger innerer Unruhen in diesem Lande.) Sei dem übrigens wie es wolle, so bleibt immer wahrscheinlicher, daß die nächste Unternehmung der großen Friedensära gegen Preußen gerichtet sein wird, weil Napoleon III. hiebei sicherer, ohne wesentliches Risico und sogar mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolges operiren kann.

Ich kehre zur Hauptfrage zurück:

Ich nehme an, daß ein Krieg Frankreichs mit Preußen eine Cooperation Oesterreichs mit letzterem hervorrufen würde, mit andern Worten, daß ein französischer Angriff Deutschland ad hoc vereinigt fände. Dieß ist übrigens leider durchaus nicht gewiß, da Oesterreich nebst Anhang möglicherweise Preußen im Stiche läßt. Da es aber im eigenen Interesse der österreichischen Dynastie liegen würde, der preußischen Regierung ihre Schwäche im kritischen Momente (weiter war es nichts; es war kein böser Wille!) nicht nachzutragen, so dürfen wir wenigstens hoffen, daß eine Cooperation eintritt. Nichts wäre schimpflicher für die nationale Ehre, nichts schädlicher für die nationale Sache, als wenn Deutsche irgendwo die Regierungen in dem etwaigen Versuche, Preußen nicht zu unterstützen, wollten gewähren lassen.

Da ein auf das linke Rheinufer unter irgend einem Vorwand einmal unternommener Angriff Frankreichs nicht wohl auf halbem Wege stehen bleiben könnte, so

Digitized by Google

sind zwei Fälle für den Verlauf der Sache zu unterscheiden:

1) Der wahrscheinlichere Fall:

Wir werden besiegt. Ohne mich näher auf die Frage einlassen zu wollen, ob dies wirklich wahrscheinlich ist, will ich nur die Hauptgründe für diese meine Ansicht andeuten.

Die Unzuträglichkeit des Umstandes, daß die verschiedenen Contingente verschiedenes Kriegsmaterial und verschiedene Einrichtungen haben, ist bekannt. Ueberdies werden die Regierungen über die Direction der Angelegenheit, insbesondere über die Führung der Armeen, wahrscheinlich so lange debattiren, bis es zu spät ist. Ferner wird ein Dutzend Prinzen wichtige Commando's haben wollen und, da die Regierungen nie über untergeordnete Rücksichten hinauskommen, leider auch erhalten. Ferner: wo sind unsere Mac Mahons, Canroberts ꝛc. Sie sind ohne Zweifel da, aber wie lange wird es dauern, bis sie herausgefunden sind? Und endlich — was weitaus die Hauptsache ist — einer Kriegsarmee würde eine Friedensarmee gegenüber stehen. Wer auch nur den oberflächlichsten Begriff von militärischen Dingen hat, wird wissen, wie wesentlich — unter sonst gleichen Verhältnissen — dieser Unterschied ist. Dabei vergesse man nicht, daß Oesterreich höchst wahrscheinlich unter allen Umständen durch Ungarn und Italien (besonders wenn es von letzterem bis dahin noch einen Theil hat) gelähmt sein wird.

Sind wir also besiegt, haben wir das linke Rheinufer einstweilen verloren, was dann?

Digitized by Google

Dann glaube ich allerdings wird eine entschiedene Bewegung in Deutschland die Folge sein; dann werden wir einig oder wir werden es nie. In diesem Falle haben allerdings die Cabinete die Einheit bewirkt, aber in höchst eigenthümlicher Weise.

Es ist sehr zu beachten, daß im Falle des gedachten Länderverlustes höchst wahrscheinlich auch das Militär mit den Regierungen unzufrieden würde, da diesen mehr oder minder eine Verschuldung imputirt werden müßte. In dem deutschen Officiersstand, auf den hiebei viel ankommt, ist nämlich, obschon das Militär von den Regierungen vielfach zu Spielereien mißbraucht wird, doch viel wahrhaft militärischer Geist unläugbar vorhanden. Die deutschen Officiere würden sich meines Erachtens schwerlich über den Verlust des linken Rheinufers so schnell beruhigen. Sollten sie dies aber thun, so wären bei dem tiefgehenden Eindruck, den der Verlust jener Länder durch theilweise Schuld der Regierungen machen müßte, Militärrevolten wahrscheinlich.

2) Wir sind siegreich.

Man glaube nicht, daß in diesem Falle eine Bewegung gegen die Regierungen erfolgen würde. Ich berufe mich hier auf die Lehren der Geschichte, aus welcher der unbedingte Satz zu abstrahiren ist:

Daß selbst die unumschränkteste Regierung durch einen unglücklichen Krieg mit dem Ausland an Macht im Innern verliert, und die Regierung selbst des freiesten Landes durch siegreiche Kriege nach außen an Einfluß im Innern gewinnt.

Digitized by Google

Hingegen würden wahrscheinlich die Cabinete vermöge des mit einem solchen Krieg jedenfalls verbundenen nationalen Aufschwunges gezwungen sein, große Concessionen im Sinne der Nationaleinheit zu machen und es wäre somit allerdings ein erster Schritt (als etwas andres dürfte dies nicht betrachtet werden!) geschehen. Ein erster Schritt in solchen Dingen aber ist verhängnißvoll. Es wäre übrigens in Betreff Preußens, wenn dessen Politik in entschiedenen Händen läge, bei der ganzen Angelegenheit eine merkwürdige Eventualität denkbar, die ich aber, da sie noch andere unwahrscheinliche Bedingungen voraussetzt und daher zu sehr in das Gebiet der Phantasie überführen würde, unerörtert lasse.

IV. Resultat.

Viele, die mit mir auf demselben Boden democratischer Gesinnung stehen, verzweifeln an der Möglichkeit der Herstellung unserer Nationaleinheit, weil sie, Gothaischen Vertrauensträumereien fern, einsehen, daß dieselbe weder durch Preußen noch durch eine Cooperation der Cabinete herbeigeführt werden kann.

Obschon ich leider zugeben muß, daß das Werk ein schwieriges ist und vielleicht niemals zu Stande kommt, so muß ich doch hervorheben, daß dasselbe nicht hoffnungslos ist. Und hierin unterscheidet sich meine Anschauung wesentlich von der oben bezeichneten.

Wenn wir uns nämlich einerseits die im ersten Theile dieser Schrift, andrerseits die in den späteren Theilen derselben gefundenen Resultate vergegenwärtigen und dieselben nunmehr zu einer Gesammtbeurtheilung verbinden, so gelangen wir zu folgendem Endergebniß:

Bei dem in Europa allerwärts angehäuften Zündstoff, bei der Gährung, welche wir in verschiedenen Staaten beobachten, bei der symptomatischen Schwäche und Rathlosigkeit der legitimen Regierungen, bei der Zerfahrenheit der Gesammtverhältnisse kann es sich nicht fehlen, daß in nicht ferner Zeit irgendwo ein gewaltsamer Ausbruch im Sinne des modernen Geistes erfolgt. Es

Digitized by Google

ist wahrscheinlich, daß aus denselben Gründen eine deßfallsige Bewegung überall den Boden zu einer Nachwirkung mehr oder minder bereit findet. Mit andern Worten: Es kann nicht bezweifelt werden, daß Europa neuen Stürmen entgegengeht. Wie lange es noch dauern wird, vermag freilich Niemand genau zu bestimmen, aber so gewiß der Morgen zum Tage wird, so gewiß ist die Entscheidung nicht mehr ferne. Den deutschen Regierungen aber wird es vorkommenden Falls noch weniger wie im Jahre 1848 möglich sein, sich dem Gewicht der allgemeinen Weltlage zu entziehen; sie werden vielmehr gleichfalls von deren allmächtiger-Wirkung berührt werden. Endlich ist es sogar möglich, daß wenn die Regierungen in kritischen Augenblicken in ihrer bisherigen Schwäche verharren, bei uns selbst die Bewegung beginnt. Das Jahr 1859 hat manchen Conservativen, manchen Gothaer zur Democratie bekehrt.

Es fragt sich also ganz einfach, ob der günstige Augenblick, einerlei in welcher Weise er eintritt, in dem deutschen Volke die Begriffe soweit geklärt vorfindet, daß dasselbe, allen Vertrauensträumereien fern, in bestimmter Erkenntniß dessen, was noth thut, und mit dem festen Willen, die nationale Idee zu realisiren, die Bewegung handhabt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ist wahrsch
fallsige Ver
kung mehr
ten: Es ka
Stürmen
vermag fre
gewiß der
Entscheidun
gen aber n
im Jahre
allgemei
vielmehr g
kung beri
wenn die
bisherigen
gung begin
tiven, man

Es fra
genblick, ei
deutschen V
daß dasselb
in bestimm
mit dem fes
lisiren,

Digitized by Google

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg / L.
Digitized by Google